

Schimmelpilze auf Papier

Ein Handbuch für Restauratoren

Dirk Bockmühl

„Eine Gefahr, die man kennt, ist keine Gefahr mehr“, dieses Zitat des preußischen Generals von Zieten (1699–1786) mag als Leitlinie insbesondere für den Umgang mit biologisch verursachten Schäden an Kunst- und Kulturgut gelten. Insofern ist es höchst erfreulich, dass Christina Meier und Karin Petersen sich der Aufgabe gestellt haben, ein Handbuch für Restauratoren zu verfassen, das sich den biologischen Grundlagen, der Erkennung, Behandlung und Prävention von Schimmelpilzen auf Papier widmet. Besonders begrüßenswert ist dabei der Anspruch, ein ganzheitliches Bild dieser Problematik zu vermitteln, indem die Autorinnen in den fünf Abschnitten des Buches den verschiedenen Aspekten des Themas nachgehen:

Nach einer Einführung in die wissenschaftlichen Grundlagen der Pilzbiologie und der Materialzerstörung folgt ein kurzes Kapitel zur Gesundheitsgefährdung durch Schimmel. Die drei nächsten Abschnitte befassen sich dann eingehend mit den praxisrelevanten Aspekten der restauratorischen Arbeit, indem Schadbilder anhand von Beispielen aufgeführt, die Möglichkeiten der Beurteilung von Schimmelpilzbefall durch den Restaurator erläutert und die Behandlungsmethoden von Schimmelpilzen auf Archiv- und Bibliotheksgut dargestellt werden. Den Abschluss bilden Merkblätter, die in kondensierter Form Handlungsanweisungen für Präventivmaßnahmen und das richtige Verhalten im Umgang mit befallenen Objekten geben. Eine Zusammenfassung am Ende jeden Kapitels gibt dabei Gelegenheit, die wichtigsten Fakten auf einen Blick abzurufen.

Das erste Kapitel zeigt, wie vielschichtig das Thema „Schimmel“ aus biologischer Sicht ist, wenn man versucht zu verstehen, wie Schimmelpilze in den Stammbaum des Lebens einzuordnen sind, wie sie sich vermehren und welche Bedingungen sie zum Wachsen benötigen.

Leider gelingt es den Autorinnen hier nicht, die komplexen Sachverhalte so klar zu erläutern, dass der Leser die Zusammenhänge wirklich verinnerlichen und für die restauratorische Arbeit nutzen könnte.¹ Dies mag einerseits daran liegen, dass nicht genug Wert auf eine einheitliche und verständliche Nomenklatur und Verwendung von Fachtermini gelegt wurde, andererseits verwirren auch immer wieder Ungenauigkeiten und Widersprüche oder sogar falsche Aussagen.²

Das Thema „Gesundheitsgefährdung“, dem sich das zweite Kapitel annimmt, ist sicherlich eines der bedeutendsten beim Umgang mit verschimmeltem Material. So finden sich denn auch die wichtigsten Empfehlungen in kurzer Form; jedoch stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, ob eine weitgehend unkommentierte Aufzählung pilzbedingter Gefahren durch Infektionen und Mykotoxine wirklich den vernünftigen Umgang mit Schimmelpilzen erleichtert oder eher Ängste schürt. Angesichts der Wichtigkeit wäre hier eine differenziertere und ausführlichere Bearbeitung wünschenswert gewesen.

Die folgenden beiden Abschnitte versuchen zu vermitteln, wie Schimmelbefall in der restauratorischen Praxis erkannt und beurteilt werden kann. Hierzu werden einige Beispiele der diversen Schadbilder bereitgestellt und die Herangehensweise erläutert. Lobenswert ist dabei, dass besonderer Wert auf pragmatische, d.h. in jeder Werkstatt durchführbare Verfahren gelegt wurde. Allerdings ist die exakte Bestimmung von Schimmelpilzen kein triviales Unterfangen und immer noch Gegenstand intensiver Forschung, weshalb die Angabe der genauen Pilzart unter den mikroskopischen Abbildungen einen Anspruch vermittelt, der in der Realität wohl nicht zu erzielen ist. Der richtigen Behandlung von schimmelgeschädigtem Archiv- und Bibliotheksgut wird das umfangreichste Kapitel gewidmet, das in übersichtlicher Weise die wichtigsten Maßnahmen darstellt. Ein wenig befremdlich wirkt in dieser insgesamt fundierten Darstellung lediglich die Erwähnung von Methoden auf homöopathischer Grundlage, deren wissenschaftliche Eignung in diesem Zusammenhang etwas fragwürdig erscheint – zumal Petroleum keineswegs gänzlich ungiftig ist, wie behauptet wird (S. 133).

Die beiden am Schluss zu findenden Merkblätter bilden in gewisser Hinsicht das eigentliche Herzstück des Buches, da sie in ihrer anschaulichen und übersichtlichen Darstellung wertvolle Praxis-hilfen liefern.

Insgesamt kann das vorliegende Buch den Anspruch, ein praxisnahes Kompendium zur schnellen Informationsfindung zum Thema Schimmelpilze zu bieten, nicht in allen Punkten erfüllen. Zwar werden alle aus restauratorischer Sicht relevanten Fragestellungen auf diesem Gebiet bearbeitet, jedoch befriedigen die inhaltliche Ausge-

staltung und die Wiedergabe von Sachverhalten vielfach nicht uneingeschränkt. Eine sorgfältigere didaktische Aufarbeitung und eine noch striktere Ausrichtung auf praktische Aspekte, etwa durch Ausweitung des Anhangs mit Merkblättern und Handlungsanweisungen, wären wünschenswert, um aus dem Buch eine Informationsquelle zu machen, auf die man gerne zurückgreift.

Christina Meier, Karin Petersen
Schimmelpilze auf Papier
Ein Handbuch für Restauratoren
Der Andere Verlag, 2006
ISBN 3-89959-431-2

Anmerkungen

- 1 Vgl. etwa die Darstellung der Entwicklung und Vermehrung von Pilzen in Kapitel 1.4.
- 2 So werden beispielsweise Sporen fälschlicherweise mit Konidien gleichgesetzt (S. 17) und im Folgenden sowohl die Bezeichnungen „Sporangienträger“ als auch „Konidio-phor“ benutzt; der englische Begriff „malic acid“ wird mit „Malicsäure“ statt mit „Maleinsäure“ (Abb. 9) übersetzt. Verwirrend wird es, wenn eine Abbildung neben den in der Bildunterschrift angekündigten Aspergillen offensichtlich auch Penicillien zeigt (Abb. 1) oder wenn Schimmelpilzen einmal die Fähigkeit zugesprochen wird, Cellulose abbauen zu können (S. 34) und ein andermal eher nicht (S. 19). Als falsch müssen schließlich die Behauptungen bewertet werden, dass Mikroorganismen nicht in der Lage seien, Korrosionsprozesse hervorzurufen (vgl. S. 31) oder „Konservierung“ und „Desinfektion“ Synonyme darstellten (Kapitel 5.1.1).